

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bebildeten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonntag- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für **Loco:** Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für **Auswärts:** Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Inserationsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bagler, Wallfischgasse 10, St. Dypetit, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Bollgasse 12, R. Hoffe, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Mergalgasse 12. In Budapest: Paulus Gh. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Döbessplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

Inserations-Gebühren:

5 Kr. für die eine, 10 Kr. für die zwei, 15 Kr. für die drei, 20 Kr. für die vierpaltige und 25 Kr. für die durchlaufende Zeile pro Tag, exklusive der Stempelgebühr von 30 Kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Die Grundursachen der heutigen Reaktion.

Oedenburg, 20. November 1882.

(H. G.) Wenn man der Wahrheit zur Gänze die Ehre geben will, so muß man eingestehen, daß in unserm Welttheile gegenwärtig nur noch drei Staaten vorhanden sind, welche das Banner der Freiheit, trotzdem die Posaunen der Reaktion ihre schmetternden Siegesfanfaren ertönen lassen, in kräftigster Weise beschlagen und demzufolge keinem Feinde, keinem Verräther den Zutritt zu jenem Porte gestatten, von dessen Zinnen herab die Fahne des echten Liberalismus ihre Grüße ins Land hineinsendet. Diese drei Staaten sind Italien, Belgien und die Schweiz. In allen übrigen Länderkomplexen unseres Kontinents hat entweder die politische Reaktion unter Pauken- und Trompetenschall bereits ihren Einzug gehalten oder es ist die bekannte „mittelalterliche Allianz“ eben bei der Arbeit, die letzten Vorbereitungen zu ihrem triumphalen Einzuge zu beendigen.

Gewiß merkwürdige Zeiten das, wo die Nachkommen gerade der begeistertsten Freiheitskämpfer von 1848 mit eigener Hand die ersten Anschläge gegen den Bau, zu dem ihre Väter den Grundstein gelegt, führen. — Das Gelehrten-, Bürger- und Arbeiterthum waren im Renze des glorreichen europäischen Revolutionsjahres darin einig, daß die Zeit für immer vorbei sei, wo der Geist der Individuen durch einige bevorzugte Klassen im Staate geknechtet wurde und Solches allüberall als vollkommen gesetzmäßig galt. Damals, nämlich im Jahre 1848, bildeten Bürger, Studenten und Arbeiter eine festgeschlossene Phalanx, einen undurchdringlichen Wall, an dem die mittelalterliche Zeit in Schutt und Trümmer zerfiel. Und heute, nach vierunddreißig Jahren, sind die Burgen, die Zwingeris der Geister wieder neu

erstanden und ihre Mauern schauen so hoffnungsfroh und freudig in die Welt hinein, als ob es gar niemals ein Achtundvierziger Jahr in Europa gegeben haben würde.

Was ist Schuld an diesem gewiß überraschenden Ereigniß? — War das, was im Jahre des Völker- Erwachens Jung und Alt besetzte, nur ein flüchtiger Traum? War jener Traum, den damals Alle begierig schlürften, nur ein frisch gepresster Wein, der den Prozeß der Gährung erst nach dem Genusse in den Geistern der Menschen durchmachte und heute, geklärt und alt geworden, Zeugniß dafür ablegt, daß er gar sonderbaren Ursprunges und von mehr als zweifelhafter Güte gewesen? — Solche Erklärung zu geben, verabsäumen die „Helden der politischen Reaktion“ bei keiner Gelegenheit. Aber die Wahrheit wohnt ihr nicht inne.

Im Jahre 1848 jubelte Alles, was bis dahin im Banne der Knechtschaft gelegen, der Freiheit, weil Jeder, bewußt oder unbewußt, von der aufgehenden Sonne erwartete, sie werde mit ihren Strahlen für Alle, so auf der Erde leben, materielle Güter und körperliches Wohl befinden plötzlich und ohne jegliches Darzuthun der Menschenkinder hervorzuheben. Das war ein falscher Traum, dessen wahren Werth die großen Geister wol sofort erkannten, sich aber fürchteten, denselben zu zerstören, weil einerseits man ihnen nicht geglaubt haben würde, andererseits sie aber der Hoffnung lebten, daß nach der eingetretenen Enttäucherung die realen Vortheile, welche die zur Macht gelangte Freiheit bieten würde, jene scheinbaren Mängel, die sie im Gefolge haben mußte, hundertfach aufwiegen und in Folge dessen Allen noch genügenden Ersatz für die durchaus notwendigen Pfrer spenden werde. Diese Rechnung hat sich aber als ebenso falsch erwiesen, wie der Achtundvierziger Traum

der damals am Freiheitstrunke sich verauschenden Massen, und jene Rechnung mußte sich auch als falsch erweisen, weil die Rechenkünstler, welche das Wesen der Freiheit und des Konstitutionalismus an der Quelle — (in England oder Amerika) — studiert, nicht die viele hundert Jahre alten Gewohnheiten, Ansichten und Einrichtungen der Europäer, am allerwenigsten aber den geringen Bildungsgrad der Massen, in ihren Kalkül gezogen hatten. Dazu kam aber noch, daß, wenn es auch einige große Geister gab, welche die politische Freiheit der Amerikaner und Briten von den ihr anhaftenden Schlacken befreiten und selbe, derart gereinigt, dann den Eigenthümlichkeiten der Europäer anpassen wollten, für solche Gefinnungen theils kein Verständniß fanden, theils gar nicht im Stande waren, mit ihren besten Absichten durchzubringen, weil die bis 1848 mächtig gemesenen Herren der europäischen Länder in dem Augenblicke, wo sie sich von ihrem ersten Revolutionserschrecken erholt, von der Einführung ganzer und voller Freiheit — (nach amerikanischem oder englischem Muster) — durchaus nichts wissen wollten, und noch viel weniger von einer solchen, wie sie beispielsweise heute in Belgien Geltung hat. Der erste Grundstein zu dem heutigen, sich neuerdings „in üppiger Schöne“ erhebenden mittelalterlichen Reaktionsbau in den verschiedenen Staaten Europa's ward demnach in dem Augenblicke gelegt, wo jene großen Geister, welche ihren Menschenbrüdern die Glückseligkeiten der Freiheit zuwenden wollten, sich herbeilegen, mit dem Großen und Mächtigen zu feilschen und, um nur Etwas zu retten, zuletzt sich zufrieden geben mußten, daß wenigstens „im Prinzip“ das „konstitutionelle System“ in den einzelnen Ländern eingeführt werde.

Diesem, vielleicht durch die Lage der Dinge damals nothwendig gewordenen Nachgeben verdanken die einzelnen Völker in Europa vorämlich

Jeuilleton.

Die beiden Posaunenbläser.

Mr. Whiffles der ehrenwerthe Vater unseres Helden, Mr. Adolf Whiffles -- war ein reicher Verfisherer Farmer, der, bevor er sich vom Geschäft zurückzog und dasselbe seinem Sohne überließ, meinte, daß ein Besuch in der großen Metropole den Geist dieses lebenswürdigen Jünglings schärfen würde, was diesem jungen Herrn sehr nöthig war.

Der Sohn sprang bei dieser Absicht vor Freude in die Lüfte, besonders als er hörte, daß er sich allein auf die Reise machen sollte.

Mit dem väterlichen Segen und reichgefüllter Börse langte Mr. Whiffles junior in London an und installirte sich in einer billigen Wohnung in der Savoystreet.

Natürlich nahmen die Theater Mr. Whiffles Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch und die Nähe der verschiedenen Theater und Konzerthäuser gewährte ihm große Befriedigung. Der Anblick der „Berufsmäßigen“ in ihrem Alltagskostüm löste ihm großes Interesse ein, und seine Freude überschritt alle Grenzen, als er die Bekanntschaft eines hervorragenden Orchester-Mitgliedes vom Royal Dash-Theater machte. In der ersten Viertelstunde ihrer Bekanntschaft gelobte er demselben ewige Freundschaft und von Zeit zu Zeit bekräf-

tigte er ihr Bündniß damit, daß er seinen neuen Bekannten zu einem ausgewählt seinen Diner lud. Unsere Erzählung beginnt, als Mr. Whiffles und sein Gefährte -- Namens Mr. O'Leary -- seit sechs Wochen fast unzertrennliche Freunde waren.

Mit Betrübniß hatte Mr. Whiffles seit Kurzem den Ausdruck tiefer Melancholie auf Mr. O'Learys ausdrucksvollen Zügen wahrgenommen, und er war festentschlossen, den Grund dieser Schwermuth zu erforschen.

„Sind Sie krank?“ fragte unser Held eines Abends, nachdem sie im Hotel sein soupiert hatten und zur besseren Verdauung ein paar heiße Whiskeys schlürften.

Mr. O'Leary seufzte schüttelte traurig den Kopf und leerte sein Glas als Antwort.

„Das Abendessen ist Ihnen wohl nicht bekommen, Sie haben vielleicht zu viel gegessen“, fuhr Mr. Whiffles theilnehmend fort.

„O, nicht das Abendessen ist es, das mich plagt,“ bemerkte sein Gefährte, „sondern der Substitut.“

Mr. Whiffles verstand diese mysteriöse Antwort nicht. Er dachte lange und ernst darüber nach, schließlich gab er das Bemühen, den Sinn von seines Freundes Worten zu begreifen, auf, und bat um eine Erklärung.

Mr. O'Leary that ein paar tiefe Züge aus seiner Zigarre und klärte dann Mr. Whiffles über seine geheimnißvollen Worte auf.

Aus Mr. O'Learys Erzählung erfuhr Mr. Whiffles, daß es in dem Royal Dash-Theater

Sitte war, daß einzelne Orchester-Mitglieder sich bei stattfindenden Konzerten hin und wieder von ihren Posten absentiren durften, unter der Bedingung daß sie einen tüchtigen Substituten stellten, der die Stelle des Abwesenden genügend vertreten konnte.

Für gewöhnlich mangelte es nicht an derartigen Substituten, aber Mr. O'Leary gestand, daß er trotz allem Bemühen und Suchen unbegreiflicherweise keinen finden konnte, der willig oder fähig gewesen wäre, ihn am folgenden Abend im Theater zu vertreten, während er einem sehr profitablen Engagement folgte, das er für den einen Abend in einem sehr eleganten West-End-Konzert angenommen hatte.

Ohne sich auch nur einen Moment zu bedenken, warf Mr. Whiffles sich ins Mittel und bot seine Dienste an.

„Thorheit!“ erwiderte O'Leary barsch, „was verstehen Sie von Musik?“

Darauf wußte Mr. Whiffles freilich nichts zu antworten. Was er nicht verstand, das hätte er wohl sagen können; davor aber hütete er sich aber wohlweislich.

Es entstand eine peinliche Stille. Mr. O'Leary rauchte schweigend einige Zeit weiter, während er hin und wieder einen solchen Blick auf das besorgte Gesicht von Mr. Whiffles warf, wie wenn er irgend einen großen Entschluß in seinem Tiefinnern erwäge, aber noch gar keinen Rath wußte, wie er denselben ausführen könne. (Fortf. folgt.)

jene Zwitterzustände, die Niemanden befriedigen, die Einen entmuthigen, die Andern aneifern, früher besessene, auf nichts als auf Gewalt basirte Rechte zurückzuerobern, welche Allen aber so unerquicklich dünken, daß diejenigen zu zählen sind, welche sich nach einer vollständigen Umwandlung der gegenwärtigen Verhältnisse nicht sehnen. Dazu kommt aber noch, daß, weil von der Freiheit nur der Namen geborgt würde, um damit das Althergebrachte zu decken, der segenspendende Kern aber als „nicht für die europäischen Verhältnisse passend“, in den Winkel geworfen wurde, jenes Glück, das die wahre und volle Freiheit den sie verehrenden Völkern fast nutzlos in den Schooß wirft, gar nicht erscheinbar konnte, weil, wo nicht gesät wird, auch nicht geerntet werden kann. In Folge dessen hat während der vierunddreißig Jahre, welche seit dem Eintritte des europäischen Völkerfrühlings verfloßen sind, der Wohlstand in jenen Ländern, wo man den mittelalterlichen Institutionen nur das Freiheitsmäntelchen umhing, nicht aber auch den wahren Kern des Liberalismus als Samen in den Boden legte, ab- und die Verarmung stetig zugenommen. Da aber eine Institution, die verbesserte Schule, sich während jener Jahre fest eingebürgert, so sind all Jene, welche darauf angewiesen sind, sich ihr Brod durch ihrer Hände Arbeit schwer genug zu verdienen, zu — Unzufriedenen geworden. Und das ist begreiflich. Denn diese fühlen, durch das in der Realschule Gelernte belehrt, daß sie ganz denselben Anspruch auf materielles Glück haben, wie alle anderen im Wohlstande sich sonnenden Staubgeborenen, sehen aber auch, daß die sogenannte „neue Zeit“ nicht jene Gegensätze ausgeglichen hat, wie es ihre Väter im Achtundvierziger Jahre erhofft. Da nun diese unzufriedenen Arbeiter und kleinen Handwerker für ihre Lebensstellung vielleicht genug, für die Erkenntniß der wahren Lage der Dinge aber viel zu wenig gelernt haben, so können sie naturgemäß gar nicht begreifen, daß die Anhänger der Freiheit es einerseits mit ihnen vollkommen ehrlich meinen, und andererseits leuchtet es ihnen auch nicht ein, daß diese Liberalen nicht daran Schuld sind, daß die Mängel der „neuen Zeit“ deren Vortheile tausendfach aufwiegen. Würden die Arbeitermassen und die kleinen Handwerker dagegen genügende Bildung besitzen, so müßten sie bei einigem Nachdenken erkennen, daß an ihrer materiellen Nothlage einzig und allein die Thatsache Schuld ist, daß statt wahrer Freiheit nur das Gespenst derselben in den verschiedenen europäischen Staaten das Szepter führt. Und bei solcher Einsicht würden dann die in Rede stehenden Volksmassen, statt sich in unfruchtbaren sozialistischen Fantastereien zu ergehen, ebenso aus voller Seele um die Fahne der Freiheit schaa ren, wie es ihre Väter im Jahre 1848 gethan. —

Die Reaktion hat, eben in Folge der dargelegten Verhältnisse, in den meisten europäischen Staaten weiten Raum gewonnen. Sie sieht sich in denselben zu triumphiren und brüstet sich noch mehr damit, indem sie Siegesfanfaren erschallen läßt und aus vollem Halse ruft: „Unser ist wiederum die Macht und die Herrlichkeit!“ — Aber ebenso gewiß es ist, daß es ihr gelungen, ihre Nege über fast alle Länder unseres Kontinents auszubreiten, ebenso gewiß ist es auch, daß die politische Reaktion nie mehr im Stande sein wird, jene, alle geistige Freiheit und alle Menschenwürde und Menschenrechte erdrückende Macht zu erringen, welche sie, zu ihrer eigenen Schande, vor Zeiten besessen. Und daran ist nicht etwa der Scheinkonstitutionalismus, daran ist nicht das Freiheitsmäntelchen Schuld, welches den mittelalterlichen Institutionen in den verschiedenen Staaten umgehängt worden, sondern der Grund für den nur halben Sieg der Reaktion liegt in der — Schule!! —

Die heutige Generation ringt sich blutig im Kampfe ums tägliche Brod, im Kampfe gegen die Halbheit der freibeitlichen Institutionen, im bewußten oder unbewußten Kampfe gegen all Jene, die ihr das „mittelalterliche Joch“ in etwas veränderter Form wieder über den Nacken werfen wollen; — die kommende Generation, welche die Wohlthäter der stets vorwärtsschreitenden Realschule in sich aufgenommen, wird, trotz aller heutigen Siegesfanfaren und Machinationen der Reaktion, endlich doch über diese triumphiren. Und darum, in dieser Gewißheit, in diesem felsenfesten Vertrauen, müssen und können die Anhänger der wahren Freiheit nicht verzagen. Denn unser Theil ist es, daß wir säen für die Späteren. Ein hehrer Trost bleibt es aber für uns, wenn wir nach mühevollen Ringen uns sagen können: „Das, was wir erstrebt, war das Rechte, folglich wird und muß es einst siegen, und so kämpften

wir denn Zeit unseres Lebens für „ein künftiges freies Geschlecht!“ —

Vom Cage.

○ **Allerhöchste Auszeichnungen** für k. k. Beamte auf dem Okkupations-Gebiete hat ein Erlaß Seiner Majestät wie folgt verlautbart: Den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse tagfrei: dem als Kreisvorsteher in Travnik in Verwendung stehenden Bezirkskommissär Julius Prokopczyk und dem als Kreisvorsteher in Banjaluka verwendeten Bezirkskommissär Rudolph Grafen Pace; das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens: dem als Bezirksvorsteher in Rogatica in Verwendung stehenden Auskultanten Jaroslav Freiherrn von Sedlnicki, dem Bezirkskommissär Dr. Gotthar Ritter von Berks, dem Bezirkskommissär Roman Ritter von Szimanowski und dem Gerichtsdjunkten Pius Freiherrn von Lazzarini; das goldene Verdienstkreuz: dem provisorischen Kanzlisten der Bezirksbehörde in Mostar Leopold Pecar.

○ **Der Delegationen Glück und Ende.** Die in Budapest versammelten Reichsboten klappen die Bücher zu. Am Samstag hat die österr. h. Delegation ihre Arbeiten beendet und nach Entgegennahme des Allerhöchsten Dankes die Session geschlossen. Sonntag brach die ungar. h. Delegation ihre Zelte ab, denn die Lager-Periode ist aus. Gut! das wäre also das „Ende“, wo aber ist denn das „Glück“? Ei, das bestand doch darin, daß man ohne sich erhitzten, ohne sich ereifern zu müssen, sein säuberlich Alles bewilligen durfte, was die Regierung verlangt hat.

So geräuschlos, wie in diesem Jahre, so ohne alle Gemütsemotion ist noch keine der vorausgegangenen 16 Sessionen der gemeinsamen Reichsvertretung verlaufen. Es waren keine pikante Episoden, keine aufregenden Debatten zu verzeichnen. Wie „am Schnürl“ hat sich Alles abgewickelt. Die von der gemeinsamen Regierung vorgelegten Konti wurden gesehen, geprüft und die — Steuerträger wurden zur Bezahlung angewiesen.

Die gemeinsamen Minister können ihre Freude an den wohlbedrängten Händchen haben, welche so schön die Millionen apporritiven und dabei nicht einmal ein bißchen knurren und die Zähne weisen. Der schätzerne Versuch 100.000 fl. zu streichen wich schließlich auch noch besserer (?) Ueberlegung und die Steuerzahler müssen sich darein finden, zu zahlen, was ihnen auferlegt wird, vorausgesetzt, daß sie's noch können und nicht schon unter dem Steuerdrucke und sonstigen Folgen der heimischen Mißwirtschaft zusammengebrochen sind. Unsere Finanzpolitik ist leider seit Jahren nur von dem einen Gedanken besetzt: möglichst viel Geld in die ungar. r. Staatskassen und von diesen in die gemeinsamen Kassen zu leiten; an die finanzielle Zukunft des Staates, dessen künstlich hinaufgeschraubte Einnahmen immer weit hinter den Ausgaben zurückbleiben, dessen Defizit höchstens scheinbar einmal geringer wird, weil die Ausgaben ebenso unbefonnen gesteigert, als die Steuern unbarmherzig erhöht werden: daran denkt in den leitenden Kreisen Keiner. Die Arbeit der Delegirten ist zu Ende und das betrachten sie als ein Glück, das Glück der Nation ist lange schon in die Schanze geschlagen und wir fürchten das — Ende!

Lokal-Beitrag.

Sitzungsbericht

aus der am 16. November 1882, im städt. Rathhause abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Municipal-Ausschusses.

(Schluß)

Hierauf fragt sich Abt v. Póda beim Präsidium an, ob die Rekurse, welche gegen den vor fast einem Jahre gefaßten Beschluß; das alte Kasinogebäude und eine Summe von 30.000 fl. an den kath. Kirchenfouvent zu überlassen, eingereicht wurden, noch immer nicht abgegangen seien, er bittet um Beschleunigung dieser Sache.

Der Vorsitzende erklärt, daß die gedachten Schriftstücke eben jetzt mundirt werden, er werde aber Sorge tragen, daß deren Expedirung ehestens stattfinden könne.

Interpellant nimmt diese Antwort zur Kenntniß. Nach all' Diesem erhebt sich zum Entsetzen der Zuhörer der kurullische Stühle noch ein Interpellant, nämlich Herr M. v. Szilvásky sen.

Er fragt an, warum der Magistrat versäumt habe, bei dem Tode des großen vaterländischen Dichters Johann Arany einen Antrag zu stellen, dahin gehend, die Kommune Dedenburg möge den Wänen des großen Todten ihre Verehrung protokolllarisch darbringen und auch ein Beileidschreiben an die Familie des Verbliebenen absenden.

Hier drohte die Verhandlung wieder eine etwas formlose Gestalt anzunehmen, denn während von verschiedenen Seiten Entschuldigungsversuche laut wurden, gab die in Allem und Jedem nationaldenkende Volkspartei ihrer Entrüstung unisono Ausdruck.

Der Vorsitzende meint dann, Herr v. Szilvásky sei ja ohnehin als Deputirter der Stadt Dedenburg bei Arany's Begräbniß (!) in Budapest gewesen, wird aber sofort unter großer Heiterkeit von Seite der Volkspartei von unsern Repräsentanten aufmerksam gemacht, daß Szilvásky bei der Petöfiseier in Budapest war und daß Arany erst später gestorben sei.

Stadtskalk Gebhard gibt zu, daß das von Szilvásky gerügte Versäumniß stattgefunden habe, er schlägt daher vor, man möge das Versäumniß sofort nachholen und zugleich einen Beitrag zu einem Denkmal für Arany votiren.

Repräsentant H. Kugler schließt sich ebenfalls diesem Antrage an, und meint, es sei nobler, wenn wir noch früher in der Richtung etwas thun, bevor man uns darum angeht.

Die Versammlung beschließt hierauf im Sinne eines Antrages, den Szilvásky nach den vorerwähnten Expektationen formulirt hatte, Folgendes:

Die Generalversammlung gibt ihre Theilnahme für den Verlust, den das Land durch den Tod eines seiner größten Dichter erlitten, zu Protokoll und wird diesen Gefühlen in einem Schreiben an die Familie des Dahingeschiedenen Ausdruck geben; ferner wird beschlossen, mit der Verablung und Fixirung einer Summe als Beitrag zur Errichtung eines Denkmals für den großen Sohn unseres Vaterlandes, die Finanz- und Kontrollsektion zu betrauen.

Hierauf folgt Punkt 1. Der städtische Verwaltungsausschuß legt im Sinne des 64 §. vom 6. G. A. des Jahres 1876, seinen, für die erste Hälfte des l. J. erstatteten Bericht vor.

Wird zur Kenntniß genommen und zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt.

Punkt 2. Gutachten des Magistrates auf den Bericht der Waldkommission, bezüglich des Ankaufes der Hälfte des Moravischen Grundes auf dem Warisch.

Nachdem aus dem Referate hervorgeht, daß der gedachte Grund eine Enklave im städt. Walde bildet, beantragt Repräsentant Dörfler, denselben anzukaufen, wenn er preiswürdig zu haben sei und zur Vizitation die Herren Alexander Démy, Frank und den subst. Magistratsrath Prinz zu ermittiren.

Wird angenommen.

Repräsentant P. Müller macht hier eine von uns nicht verstandene Bemerkung, in Folge welcher Repräsentant Démy die Mission ablehnt und Herrn P. Müller auffordert, er möge statt ihm, sich selber ermittiren lassen.

Punkt 3. Gutachten desselben, bezüglich Ausschreibung des Konkurses auf die erledigte Stelle des Protokollisten.

Das Gutachten sagt, daß an Stelle des verstorbenen Protokollisten Reichenhaller vorläufig der städt. Kanzlist Ulrich substituirte wurde und beantragt wegen Besetzung dieser Stelle den Konkurs auszusprechen.

Repräsentant Kessler hält eine lange Ansprache, welcher man entnehmen kann, daß der Protokollist eigentlich wenig zu thun hat, während der Bürgermeister überbürdet ist; man solle daher anstatt mit 700 fl. diese Stelle mit wenigstens 1000 fl. dotiren und einen absolvirten Juristen anstellen, welcher für den Bürgermeister Konzeptionsarbeiten machen könnte.

Repräsentant Dörfler persiflirt diesen Antrag und meint, das sei wohl der lang ventilirte bürgermeisterliche Sekretär, der uns in der jüngsten Vergangenheit wiederholt als Nothwendigkeit (?) vordemonstrirt wurde. Es sei wirklich merkwürdig, was jetzt für allerlei Entdeckungen gemacht werden und wie seit Herrn Drucker der Dedenburger Bürgermeister überbürdet ist. Ja, wenn man den ganzen Tag Privatbriefe schreibt oder Agitationen inszenirt und leitet, dann habe man freilich keine Zeit zum Arbeiten. Wir hatten fast zwei Jahre lang einen Bürgermeister, welcher zwei Aemter versah (Herr Glozer war zu gleicher Zeit auch Stadthauptmann) und doch wurden all' diese Agenden besser versehen als in der neuen Aera und wegen Ueberbürdung hat Redner keine Klage gehört. Dieser Antrag erscheint dem Redner nur wieder wie ein Mittel zum Zweck, um irgend ein Protektionskind auf Kosten der Stadt zu versorgen; er verwahrt sich gegen dergleichen.

Die Herren Abt v. Póda, Alex. Démy und Dr. Schwartz sprechen ebenfalls zur Sache. Schließlich einigt sich die Generalversammlung dahin, den Konkurs zu den gewöhnlichen Bedingungen auszusprechen und nur zu bemerken, daß ein Jurist den Vorzug habe.

Punkt 4. Vorlage des Verhandlungs-Protokoll der gemischten Kommission, auf das Gesuch der Wandorfer Gemeinde, wegen tauschweiser Ueberlassung der im städtischen Walde liegenden 21 Joch Acker und Wiesen gegen Waldgrund.

Aus dem Referat und der aufliegenden Karte geht hervor, daß die in Rede stehenden Grundparzellen sämtlich an verschiedenen Stellen mitten im städt. Waldgebiete liegen.

Repräsentant Démy befürwortet den Tausch als für unsere Forstverhältnisse notwendig. Stadtfiskal Gebhardt äußert sich ebenso, worauf die Generalversammlung den Tausch zum Beschlusse erhebt.

Punkt 5. Schriftlicher Antrag des Munizipalausschussesmitglied Dr. Karl Schreiner, bezüglich Vergrößerung und Umbau des städt. Hirschen-Wirtshauses.

Aus der Verlesung dieses Antrages geht hervor, daß der Antragsteller es als ein dringendes Bedürfnis erachtet, die Kommune möge das ihr eigenthümlich gehörige Hotel „zum Hirschen“ auf ihre Kosten ausbauen und mit allem Komfort der Neuzeit einrichten; er glaubte, daß sich dadurch der Fremdenverkehr heben und einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen werde, denn es sei gegen die Würde der Stadt Dedenburg, daß dieselbe kein elegantes Hotel besitze. Er hat Gelegenheit gehabt, mit dem Oberstaatsanwalt Rozma bei dessen Durchreise durch Dedenburg zu sprechen und derselbe hat sich auch über die hiesigen Gasthäuser wegen ihres Mangels an Komfort beklagt. Er meint, über die Beschaffung der Geldmittel brauche die Kommune sich nicht zu beunruhigen, denn wir haben ein Kommunalvermögen von 53.600 fl. Grundentlastungs-Obligationen, welche man zum Bau verwenden könnte. Er empfiehlt dringend die Annahme seines Antrages.

Repräsentant Dörfler, der schneidige Verteidiger des Fortschrittes auf solider Basis, der unerbittliche Gegner des Größenwahnes auf jedem Gebiete, erhob sich sofort zur Gegenrede. Sein Plaidoyer können wir Raummangels halber nur im Auszuge bringen. Der Grundtenor seiner Rede war Ironie, was den Herrn Dr. Schreiner auch veranlaßte, den Vorsitzenden um Schutz anzusuchen. Auf Dörfler's energisch gehaltene Zwischenbemerkung, daß er, so lange er in parlamentarischen Formen sich bewege, sich jede Einmischung verbieten müsse, fand es der angerufene Vorsitzende wahrscheinlich gerathen, sich jeder Einmischung zu enthalten.

Der Redner beleuchtet im Eingange die Verhältnisse Dedenburgs in puncto Fremdenverkehr, und erwähnt die Anzahl der hiesigen Einkehrgasthöfe und weist durch statistische Daten nach, daß diese heute schon nicht mehr unter die guten Geschäfte gehören.

Er weist ferner nach, daß das jetzt beliebte Nasenrumpfen über die Dedenburger Gasthäuser eigentlich nur eine Modesache sei und beweist durch Beispiele die Wichtigkeit seiner Behauptungen; er zieht ferner mit Zugrundelegung der Gasthausverhältnisse einer kleinere und größeren Stadt (Steinamanger und Budapest) den logischen Schluß, daß die Errichtung von Hotels das denkbar schlechteste Geschäft sei, und verwahrt sich dagegen, daß man den letzten Rest des Kommunalen-Vaarvermögens, à la Kasino, dem in manchen Köpfen spuckenden Größenwahn zuliebe und ein oder dem andern verwöhnten Großstädter zu Gefallen unfruchtbar eingraben und vermauern sollte.

Er erklärt den Antragsteller, daß die von ihm erwähnten 50 und etlichen tausend Gulden um mehr als die Hälfte zu wenig wären und schließt mit folgenden Worten: „Wenn der Herr Antragsteller oder seinesgleichen, mit einem Wort die obersten Hundert unserer Gesellschaft, auf ihre Kosten ein Hotel in ihrem Sinne bauen wollten, so könnte ihnen die Kommune das Areal des Hirschengasthauses auf eine näher zu präzisierende Reihe von Jahren überlassen; gegen das Ansinnen aber: diesen Bau auf Kosten und Gefahr der Kommune auszuführen, würden sowohl ich als meine Freunde uns bis aufs Messer wahren. Ich glaube wir hätten mit einem Bau wie das Kasino einer war, vollkommen genug.“

Repräsentant Szilvássy befürwortet den Dr. Schreiner'schen Antrag. Dr. M. Schwarz spricht ebenfalls zur Sache und beantragt, nachdem, wie er weiß, eine Gesellschaft von Privatpersonen Willens ist, in der Weise wie Dörfler angedeutet, den Bau auszuführen, die Sache auf vier Wochen ad acta zu legen, damit die Herren Gelegenheit haben bis dahin ihre Propositionen zu machen.

Dieser Antrag wird vom Plenum angenommen.

(Schluß folgt.)

Lokalnöfizen.

Neu eintretende Abonnenten,

welche bereits heute vom 1. Jänner 1883 ab auf die täglich erscheinende „Dedenburger Zeitung“ mindestens vierteljährig abonniren (2 fl. 50 kr. loco) erhalten dieselbe bis Ende Dezember 1882 gratis in's Haus zugestellt.

* Aus Anlaß der Namensfeier Ihrer Majestät der Königin Elisabeth waren Sonntag an allen Kirchen-, Schul- und öffentlichen Gebäuden Nationalfahnen aufgehißt.

* Der „irodalmi és művészeti kör“ vereinigte Sonntag im kleinen Kasino saale ein äußerst distinguirtes, die geistige Welt Dedenburgs repräsentirendes Auditorium. — Der Abend wurde mit einem meisterhaft gespielten Schumann'schen Quintett (drei Violinen, eine Cello- und Pianobegleitung) eingeleitet, von welchem namentlich der II. und III. Theil besonders ansprachen. Jeder Einzelne der Herren Musiker füllte seinen Platz vollständig aus, und somit konnten sie auch Vollendetes bieten. Die Vorträge boten diesmal reiche Abwechslung, und war die Zusammenstellung des Programmes eine vollauf befriedigende. Es war für Musik und Gesang — die niemals fehlen dürfen, wenn der Abend den Charakter des Vollkommenen tragen soll — gesorgt worden, und auch der geistigen Anregung entbehrte man nicht. —

Hr. Antonie Unger sang zwei hübsche Lieder mit Gefühl und Geschmac. Recht wirksam wurde das französische Lied, eine Paraphrase der historischen Abschiedsstrophe der unglücklichen Maria Stuart, welches Veranger bearbeitete, zur Geltung gebracht, so daß Hr. Unger daselbe unter stürmischem Beifalle wiederholen mußte.

Herr Ujváry sandte „Pariser Blaudeereien“, die Herr A. v. Szigethy vorlas. Der Verfasser schildert das „Collège de franco“ und wünschte, daß auch unsere Regierung solche Stätten des Wissens errichten könnte, wenn er auch nicht das Vorgehen billigen kann, daß Damen in großer Menge dort erscheinen, aber nicht etwa um einen brennenden Wissensdurst zu befriedigen, sondern sich und ihren Luxus begaffen zu lassen.

Der bekannte Poet des „Kör“ Herr Dengl sandte gute Gedichte, die sehr beifällig aufgenommen wurden. Herr Professor W. Fleischacker las dieselben vor; den Schluß der Vorlesungen bildete Herr Matavósky's Vortrag über: „Rück Erinnerungen aus dem Studentenleben.“

Wir entfernten uns nach gebathen künstlerischen Genüssen und hörten nachträglich, daß in der „Börsenhalle“ gemeinschaftlich soupirt und zuletzt ein animirtes Tänzchen gemacht wurde. Veritas.

* Der Veteranen-Verein hielt Sonntag Abend in der Turnhalle eine mit einem Tanzkränzchen verbundene Soirée ab, der ein sehr zahlreiches Publikum bewohnte. Die mustergiltig exekutirten Musikstücken der Regimentskapelle wurden wie überall auch hier lebhaft afflamirt. Ein sehr heiteres, gemüthliches, animirtes von vielen Paaren mitgemachtes Tanzkränzchen, hielt die Gesellschaft bis zum Tagesgrauen in fröhlichster Stimmung beisammen. Die große Anzahl anwesender hübscher Mädchen zierte den gelungenen Abend. Vom Hausregimente waren mehrere Herren Offiziere anwesend.

Gerichtshalle.

Schlußverhandlung des Hrn. Charles contra Theater-Direktor Fritsche.

Montag Vormittags wurde Herr Franz Dögel, Polizeikommissär, als Zeuge verhört. Er gibt an, daß Hr. Charles im 2. Acte der Operette „Der Chevalier von San Marco“ in einer Toilette erschien, die Anstoß erregte. Er habe sich daher zum Direktor begeben und ihr in dessen Beisein einen Verweis und zugleich den strengen Auftrag gegeben, daß solche Fälle nicht wieder vorkommen. Bei ihrem sonstigen Auftreten war des Fräuleins Benehmen kein solches, welches den Anstand verlegt hätte. Zeuge wird beedigt und beansprucht keine Gebühr. — Herr Bezirks-Unterrichter v. Szzy theilt dem Fräulein mit, daß sie Nachmittags bei Herrn Dr. Cavallar von den Herren Ärzten Dr. Ludwig Démy und Dr. Manninger bezüglich des Kehlkopf-Katarchs untersucht werden wird.

Nachmittags 4 Uhr wurde die Verhandlung fortgesetzt. Die als Sachverständige ermittelten Herren Ärzte Dr. Manninger, Dr. Démy und Dr. Cavallar sind — laut ihren Angaben — nach gepflogener Untersuchung zu der ganz übereinstimmenden Ueberzeugung gelangt, daß die Klägerin an keinem chronischen Reiben laborirt und waren auch keine Spuren sichtbar, welche auf eine beständige Krankheit schließen ließen.

Es kann wol der Fall eintreten, daß wenn Hr. Charles höhere Gesangspartien singt, sie zuweilen heiser werden kann, aber bei normaler Haltung und in den ihrer Stimmlage angemessenen Partien, wird sie von diesem Uebel nicht leicht heimgesucht werden.

Den Kehlkopfkatarrh müssen sie als einen akuten bezeichnen, der nur die Folge einer zufälligen Erkältung ist. Gegenwärtig ist die Dame ganz frei von diesem Leiden, was auch nach den reinen Tönen, die sie heute Nachmittags von ihr bei dem Vortrage eines Liedchens hörten, zu konstatiren ist.

Um halb 5 Uhr erscheint Direktor Fritsche. Auf die Frage des Richters, ob er geneigt wäre, einen Ausgleich einzugehen, erklärt Fritsche: „Ich habe dem Fräulein heute die Summe von 70 fl. als gänzlichen Ausgleich angeboten.“ An Prozeßkosten sind sechs Gulden aufgelaufen, welche die Parteien zu gleichen Theilen bestreiten. Hr. Charles: „Vorgestern hat mir der Direktor 100 fl. als Ausgleich angeboten“; später aber gibt sie sich damit zufrieden. Herr Fritsche begibt sich nach Hause und bringt die 73 Gulden, womit diese Angelegenheit ausgetragen ist.

Theater, Kunst und Literatur.

(„Dr. Klaus“ Lustspiel von P'Arronge.)

Das in Dedenburg unter Fritsch's Vorgängern schon oft in trefflicher Besetzung aufgeführte Lustspiel von P'Arronge „Dr. Klaus“ erfüllte verfloffenen Samstag die Hoffnungen der Bühnenleitung sowol als auch unsere — nur sehr mittelmäßig; denn während Erstere mit Vergnügen einem guten Kaffa-erfolge entgegen sah, glaubten wir für den Erfolg unserer Kassa auf ein ungetrübtes Vergnügen rechnen zu dürfen und dennoch — mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.“ Warum wir gerade dieses Bitat wählen? Ei! weil wir bisher gewohnt waren, wenn „Dr. Klaus“ gegeben wurde, stets die Befriedigung beider Theile als Verbündete durch den Mufen-Tempel schreiten zu sehen.

Diesmal glauben wir zwar abermals ein „Bündniß“ konstatiren zu können, aber — oh, Ironie des Schicksals! — die seit Jahren oberwähnten Allirten gingen ziemlich leer aus, dagegen hatten die im Schauspielhause an diesem Abende herrschende frostige Temperatur, im Vereine mit dem kalten, schlappen Spiel einen nicht zu verkennenden negativen Sieg davongetragen und wir verließen mit frierendem Körper und erstarrten Erwartungen das Haus.

Herr Direktor Fritsche charakterisirte den ersten, leichterregbaren, nur seinem Berufe lebenden „Dr. Klaus“ recht lebenswahr und trat von seiner Umgebung sehr günstig in den Vordergrund. Fritsche ist — daran läßt sich nicht rütteln — ein sehr guter, routinirter Schauspieler und unstreitig die beste Kraft der diesjährigen Direktion, die uns freilich ansonsten recht stiefmütterlich bedachte. Sein „Dr. Klaus“ wurde bei offener Szene sowol als auch einmal beim Aktluß durch Beifall ausgezeichnet, der übrigens nur des halb so matt ausgefallen sein konnte, weil sich zu wenig Hände regten — es war eben, wie gewöhnlich, wenig Publikum anwesend. Herr Märten spielte den Zimelner „Leopold Griefinger“ im großen Ganzen zufriedenstellend, obgleich er mitunter auch ganz kalt ließ. So z. B. hätten die Champagnerzene viel feiner ausgearbeitet gewünscht; es fehlte die prägnante Nuancirung in dem Momente als ihm von seiner heißgeliebten Tochter betreffs deren Gemal die Augen geöffnet werden und er dadurch plötzlich ganz ernüchtert werden soll. Diese Erkenntniß darf — wie es leider der Fall war — nicht komisch wirken.

Hr. Böhm verfiel auch diesmal in ihre stete Untugend: das war Alles zu sehr gekünstelt, geziert, manierirt und die Diktion zu monoton, ganz abgesehen davon, daß die Dame P'Arronge Worte in den Mund legte, gegen welche dieser aber schon sehr protestiren würde, wenn er sie hörte. Ueberdies können wir dem Hr. Böhm auch sehr ernste Ausstellungen in der Toilette nicht ersparen, obgleich wir die heurigen, gar zu knappen Gagen für so Manches als Entschuldigung gelten lassen. Nichtsdestoweniger darf uns aber ein „Bachfischchen“, welches zum ersten Male einen Ball besuchen soll, nicht in einer zerrissenen Robe vorgeführt werden: wir meinen den rückwärtigen Tarlatanauspuy des Kleidchens, welches — mit Verlaub gesagt — auch weiß hätte sein sollen. Es ist einmal so Sitte. Und dann die Handschuhe! Wir bitten nur zu bedenken, in welcher Gasse der Widerpruch dieselben mit den Worten waren: „Aber Papa, sie werden ja ganz schmutzig!“ Wenn Hr. Böhm alle diese kleineren und größeren Mängel überwunden haben wird, werden wir den Fortschritt gerne registriren. Also nur muthig dran! — Hr. Wallbach dagegen sah, wie immer superbia, und schien die Rolle der „Julie“ mit mehr Animo als die bisherigen gespielt zu haben, denn ihr sonst so frostiges Wesen, erwärmte uns diesmal einiger.

maßen. Leider passierte ihr das Malheur, daß sie mit Fräulein Nisa „Frau von Schlingen“ eine sehr peinliche „Kunstpauze“ über sich ergehen lassen mußte, da Letztere geistig entweder ganz abwesend zu sein schien, oder par tout nicht sprechen wollte. Im Interesse des Fräulein Nisa wollen wir eine — machen und zu Fräulein Wald übergeben, die vermöge ihrer recht lobenswerthen Darstellung uns auch während des Abends oftmals umstimmt. Ueber den „Lubowski“ des Herrn Thalmann wollen wir nur die eine leidige Thatsache anführen, daß er trotz dieser unstreitigen Glanzrolle, die doch gewiß sehr dankbar ist, kein einziges Mal Beifall erntete. Wir haben den „Lubowski“ hier schon ganz unverhältnißmäßig besser gesehen und wollen auch an der Zukunft nicht verzweifeln. Herr Molnár war als schüchtern und zaghafter „Referendarus Gerstel“ diesmal im richtigen Fahrwasser und befriedigte uns. Herr Rosen ist für Geden brauchbar und zögert sich als „Max von Boden“ ziemlich glücklich aus der Affaire. Nicht gut war Fräulein Venisch als „Marianne.“ Charakteristische Chargen boten noch Herr Fischer als „Behrman“ und Herr Katterfeld als „Kosmar“. Das Tempo des Stückes war infolge oberflächlichen Studiums zu schleppend, die mise en scene nicht tadellos, worauf wir den gewiegten Regisseur, Hrn. Fritsche, wol nicht erst aufmerksam zu machen brauchen?!

R.
— In Nr. 133 der „Kaschauer Zeitung“ lesen wir folgende Notiz: „Die „Dedenburger Zeitung“ hat in Folge unanständigen Benehmens des dortigen deutschen Theaterdirektors Fritsche jede Verbindung mit dem Theater gelöst und Referate hierüber eingestellt. Herr Graf P. Szechenyi, als Präses des Theaterkomitès, hat in richtiger Auffassung der Lage und seiner Stellung die Redaktion der „Dedenburger Zeitung“ ersucht, im Interesse der Kunst, der unschuldigen Mitglieder und hauptsächlich des Publikums, die Resignationen weiter zu bringen, ohne sich um den Direktor zu kümmern. In Folge dieses Schreibens erscheinen aufs Neue die Berichte über das dortige Theater in der „Dedenburger Zeitung“ wie zuvor.“

An dieser ansonsten der Wahrheit vollkommen entsprechenden Notiz, haben wir natürlich weiter nichts anzustellen, als daß es nicht Graf „P.“ sondern Graf G. Szechenyi heißen soll und daß dieser leider nicht Präses des Theaterkomitès ist.

Aus den Komitaten.

Sajtoskál, den 18. November 1882. Die gefährliche Kinderkrankheit Diphtheritis grassirt seit längerer Zeit in unserer Umgebung und hat auch hier einige Opfer gefordert.

In Remes-Kádony wurde daher die Schule geschlossen, was jetzt in der dem Unterrichte so günstigen Winterzeit sowohl für die Eltern, als auch für die Kinder von großem Nachtheile ist. Zu diesem an sich schon beängstigenden Uebel gesellt sich noch der Umstand, daß wir eine Strecke von zwei Stunden Entfernung zurücklegen müssen um ärztlichen Beistand einzuholen.

Telegramme.

Bukarest, 20. November. Privatnachrichten aus verlässlicher Quelle zufolge herrscht in allen russischen Marine-Werksstätten am schwarzen Meere regste Thätigkeit, um sämtliche Häfen, namentlich jene der Krimea, mit Torpedos zur Küstenverteidigung zu armeniren.

Auf der Werft von Sebastopol werden zwei Monitors, auf der Werft von Nikolajew vier weitere Monitors zum gleichen Zwecke erbaut. Sebastopol selbst wird zum Sitz einer Admiralitätsbehörde ersten Ranges mit völlig selbstständigem Wirkungskreise erhoben.

Paris, 20. November. Gestern wurden in Lyon 25 Individuen, worunter drei Ausländer, als Mitglieder einer internationalen Verbindung verhaftet, welche den Zweck verfolgt, Arbeitseinstellungen hervorzurufen und auf die Abschaffung des Eigenthums und des Heimatsverbandes hinzuwirken.

Brün, 20. November. In Folge vierundzwanzigstündigen Schneefalles ist gestern der Krakauer Zug verspätet in Zauchtl angelangt, so daß der Zauchtl-Deutschen Lokalizug nicht rechtzeitig abgefertigt werden konnte. Letzgenannter Lokalizug stieß bei einem Walddurchschnitt mit großem Geräusche auf einen heranbrausenden Zug, die Beschädigungen sind aber verhältnißmäßig gering. Verunglückt ist Niemand. Die Verkehrsstörung dauerte mehrere Stunden.

Wiener Kurse vom 20. November 1882.

Obligationen und Lose.		fl.	kr.
Österr. Papier-Rente	76	45	
Silber-Rente	77	50	
1-prozent ung. Gold-Rente	85	25	
ung. Papier-Rente	84	30	
1860er Lose (ganze)	135	—	
1864er „	172	—	
1870er ung. Prämien-Anleihen	117	50	
Preuss. Anleihen	109	20	
ung. Grundentlastungs-Oblig.	99	—	
Siebenbürger „	99	—	
Actien.			
Anglo-Österr. Bank	119	75	
Bankverein	110	—	
Bohemian Credit-Anstalt österr.	283	50	
Credit-Anstalt österr.	289	90	
Creditbank ung. allg.	281	—	
Depositenbank	203	—	
Hypothekbank ung.	—	—	
Unionbank	113	25	
ung. Compt. u. Wechsel-Bank	96	—	
Esth.-Lith.-Bahn	206	—	
Gal. Karl-Ludwig-Bahn	—	—	
Kaschan-Dorot-erger-Bahn	—	—	
Localbahn österr.	—	—	
Österr. Nordwestbahn	185	—	
Rudolfsbahn	—	—	
Staatsbahn	315	—	
Südbahn	136	25	
Tramway	121	—	
ung. Westbahn	—	—	
Faktien.			
R. Münz-Dataten	5	66	
Napoleon d'or	9	48	
Wart	58	55	

Witterungsbericht.

Zeitpunkt	Luftdruck in mm.	Temperatur in Grad C.	Feuchtigkeit in		Wind- richtung
			mm.	%	
19. Novemb.					
Morg. 7 Uhr	40.3	- 3.4	—	—	0
Nm. 2 Uhr	35.6	+ 0.8	—	—	0
Ab. 9 Uhr	37.5	+ 0.9	—	—	0
20. Novemb.					
Morg. 7 Uhr	31.8	+ 0.2	—	—	0
Nm. 2 Uhr	29.7	+ 0.2	—	—	0

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Neugasse Nr. 18.

Verleger u. Herausgeber: C. Romwalter & Sohn.

Dr. Schmidt's bewährtes
Hühneraugen-Pflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.
Die Wirkung des Dr. Schmidt'schen Hühneraugen-Pflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation entfernt werden kann. Preis einer Schachtel mit 15 Pflasteren und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen
23 kr. Oe. W.

Hauptversendungs-Depot: **Gloggnitz, Niederösterreich, in Julius Wittner's 35. Apotheke.**
Depot in Dedenburg: Eugen Graner, Apotheke zum König von Ungarn.
NB. Beim Ankaufe dieses Präparates wolle das P. T. Publikum stets darauf achten, daß jede Schachtel beigebrachte Schutzmarke führe. 10-3

Bur Vertilgung der Feldmäuse

empfehle ich die Giftpillen meiner eigenen Erfindung, welche schon seit Jahren von den vornehmsten Herrschaften mit vorzüglichem Erfolge verwendet werden.
Dieses Mittel übertrifft alle bisher in Verwendung gestandenen, die kleinste Dosis genügt zu einem sicheren Erfolge.
Nach den bisherigen Erfahrungen genügen für 1 Joch 1 bis 2 Kilo. Der Preis von 100 Kilo ist 45 fl. 5 Kilo 3 fl. 6. W.
Stefan Sigöcz,
Apotheker in Sünfkirchen, Ungarn.

Harlander Strickgarn u. Spulenzwirn.

Bei der Wiener und Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet.
Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität.

Fabrikmarke für Strickgarn
sind echt zu beziehen durch alle Engross- und bedeutenden Detailgeschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Fabrikmarke für Spulenzwirn.

Bis jetzt unübertroffen.

W. MAAGER'S
k. k. a. p. **edhter gereinigter**

LEBERTHRAN
von **Wilhelm Maager in Wien,**

von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet als das reinste, beste, natürlichste und anerkannt wirksamste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Skropheln, Flechten, Geschwüre, Hautausschläge, Drüsenkrankheiten, Schwächlichkeit u. s. w. ist — die Flasche zu 1 fl. — in meiner Fabriks-Niederlage: **Wien, Heumarkt 27**, sowie in den meisten Apotheken und renommirten Materialwaaren-Handlungen der österr.-ungar. Monarchie echt zu bekommen.

In Oedenburg: bei den Herren Apothekern: Andr. Mezey, E. Karl Reckert, L. Molnár und Jos. Khudi. Schützen: Franz Sass, Apoth.; Eisenstadt: Fr. Grössner, Apoth.; Güns: Stef. Csacsinovits, Apoth.; Mattersdorf: Hugo Gerr, Apoth.; Wr. Neustadt: Joh. Seiser, Kaufm.; Ung.-Altenburg: Franz Krieger jr., Kaufm.; Malatzka: J. Friedrich, Apoth.; Wieselburg: Ed. Brotzky, Apoth.; Zinkendorf: Vict. Jobs Apoth.

*) Es füllen in neuerer Zeit mehrere Firmen einen gewöhnlichen ungereinigten Leberthran in dreieckige Flaschen und suchen denselben als „MAAGER'S“, „echten, gereinigten Dorschleberthran“ dem Publikum zu verkaufen. Um einer solchen Uebervorteilung zu entgehen, wolle man gütigst nur jene Flaschen als mit „MAAGER'S“ „echtem gereinigtem Dorschleberthran“ gefüllte anerkennen, bei welchen auf der Flasche, Etiquette, Verschluss-Kapsel und Gebrauchsanweisung der Name „MAAGER“ steht.
**) Dasselbst befindet sich auch das General-Depot für die österr.-ung. Monarchie von der „Internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen“, sowie von den Medicamentösen- und Reconvalescenten Weinen des Dr. Carl Mikolaseh in Lemberg.

Schnelle sichere und radicale Heilung.
jeder Syphilitische Geschwüre von Weichschankheit, Hautausschläge, Scharbockschmerzen, Scharbockschmerzen, alle Folgen der Selbstschwächung als:
Manneschwäche,
Pollutionen und Fluß bei Frauen werden nach einer in mehreren tausend Fällen sowohl in Privat- als Civil- und Militärhospitälern Prags besten bewährten Kurmethode ohne Kurakassa von Holschabeln und ohne daß der Patient in seiner Lebensweise geübt wird, daher auch ohne Vermittlung eines Arztes gründlich geheilt, von einem an der ersten Abteilung für geheimen Krankheiten des allgemeinen Krankenhauses am Spital-Platz bewohnten Dr. J. Wittmann's Arztes, Director der Medicin, Obst. u. Geburtshilfe, wofür er wie auch das med. Doctorat-Examen in Wien.
Behandlung auch brieflich.
Adresse: **Dr. Max Engländer,** Wien, Leopoldstadt, Favoritengasse Nr. 5. Sprechstunden täglich von 9-11 Uhr Vor-, und von 2-4 Uhr Nachmittag. An Sonn- und Feiertagen von 9-3 Uhr.